

Opportuna – die postpaktische Göttin des Geiferns nach Opportunities

(Daily Dueck 284, Januar 2017)

Gunter Dueck, www.omnisophie.com

Ein Ohrwurm von Carl Orff steckt mir im Ohr. Carmina Burana. Gänsehaut. „OP-POR-TU-NA!“ Nein, stimmt ja nicht, es geht um die Göttin Fortuna des blinden Schicksals, die uns Glück und Unglück in unvorhersehbarem Wechsel zuteilt oder schenkt. Man kann sie ja nicht einmal verantwortlich machen, wahrscheinlich weiß sie ja selbst nicht, was als nächstes aus ihrem Füllhorn zu verteilen ist. Leute, die dem Schicksal vertrauen, sehen Fortuna als Glücksgöttin – hui, das geht so weit, dass sie im Rheinland Fußballvereine nach ihr benennen. Unternehmer und seit alter Zeit die Spieler suchen und versuchen mit Fortuna ihr Glück, aber sie verteilt nur Schicksal. Der Justitia, der Göttin der Gerechtigkeit, sind wenigstens die Augen verbunden, damit sie gar nicht versucht, den Ausschlag der Gewichte zu beeinflussen...

Unser Schicksal annehmen? Das wollen wir heute nicht. Wir managen das Schicksal und streiten ums Recht. Die neue Göttin heißt „OP-POR-TU-NA!“

Wir laufen den Chancen nach, den Gelegenheiten oder den „Opportunities“, wie Geschäftschancen in amerikanischer Kundenmanagementsoftware bezeichnet werden. Wo ist noch etwas Geld, was dem Kunden abgeluchst werden kann? Wo gibt es noch Lücken in Bestimmungen, die eine weitere Dehnung ertragen? Wo kann was gedreht werden? Berater ziehen landauf landab: „Alles im Leben ist Chance! Seht nicht auf die Risiken, wertet alles als Chance. Stress ist positiv, Veränderung eröffnet Möglichkeiten. Der Schnelle kommt zuerst, the Winner takes it all.“

Wer sein Schicksal meistern möchte, schaut zu, dass das, was er tut, möglichst oft opportun ist, dass es also „passt“, günstig liegt und nicht zu viele Gegenenergien erzeugt. Die Anbeter der Göttin Opportuna aber, die Opportunisten, wollen das Günstige auch dann, wenn es gerade nichts Günstiges ohne viel Arbeit gibt. Sie brechen die Chancen um der Chancen willen vom Zaun. Sie warten nicht, wann etwas passt, sie kümmern sich nicht einmal, ob es passt. Ohne Rücksicht auf Logik oder Werte hechten sie den selbsterfundenen Chancen hinterher, die sie oft in hektischen Brainstormings kurz vor Quartalschluss panisch abernten. „Hoffentlich hilft es, aber wir müssen schließlich etwas tun, bis unsere Zahlen stimmen.“

Manager, die nach ihren Zielen gefragt werden, antworten oft mit volltiefem Ernst: „Wir wollen wachsen.“ So einfach. „Wir wollen wachsen.“ Ich mag diese Antwort gar nicht, sie klingt nicht konkret, eher wie: „Wir suchen unsere Umgebung ständig ab, ob noch etwas zu Geld gemacht werden kann.“ So wie Schafe, die alles abgefressen haben, sich nun noch am Rande der Weide unter dem Draht ducken, um etwas Gras von draußen zu erwischen.

Wo gibt es noch eine Oppoartunity? Können wir den Mitarbeitern etwas wegnehmen, zum Beispiel die Weihnachtsfeier streichen oder die Todesanzeigen von verunglückten Kollegen einsparen? Was kann dem Kunden zugemutet werden? „Die Sparkasse Heidelberg berechnet Ihnen für das Senden einer TAN aufs Handy den Selbstkostenpreis von 7 Cent pro SMS.“ [In Heidelberg gibt es wohl keine Flatrate.] Kann man den Investoren etwas aufs Auge drücken? Beahlt Mexiko die wunderschöne Mauer? „Make America’s wall great again!“

Die Opportuna-Anbeter kümmern sich insbesondere nicht mehr um die impliziten Vertrauensregeln unserer Kultur („Werte“). Mitarbeiter haben eine psychische Vorstellung vom Verhältnis zu ihrer Firma („innerer Kontrakt“). Parteimitglieder und Wähler tragen ein implizites Gefühl in sich, womit sie ihre Partei verbinden. Schüler und Studenten lernen im Vertrauen, dass das System ihnen Gutes tut.

Diese impliziten psychischen Vorstellungen des Vertrauens auf etwas, bzw. die inneren psychischen Kontrakte werden von den Chancen-Räubern mehr und mehr verraten. Implizites oder Tradiertes gilt ihnen nichts, keine Kaufmannslehre, keine politische. „Im Vertrag steht, Sie haben keinen Anspruch.

Das kann ich Ihnen blanko sagen, ohne überhaupt in den Vertrag zu schauen. Wir haben jede Chance für Sie ganz prinzipiell ausgeschlossen.“

Wir schlittern in ein postpaktisches Zeitalter, in dem das gemeinsam Verstandene nichts zählt, nur noch die neue Chance. „Wir müssen wachsen.“ Egal wie oder warum. Wir müssen: den Profit steigern, die Umsätze ausweiten, die Wahlen gewinnen, den Kanzler stellen. Dafür wird alles abgegrast, und im postpaktischen Zeitalter beginnen die Schafe, sich gegenseitig zu beißen, um sich am Fressen zu hindern.

Trump wütete gegen „Crooked Hillary No!“, Martin Schulz soll „gegen Merkel antreten“, Seehofer lobt Trump. Kümmert sich noch jemand um unsere Vorstellungen von Parteiprogrammen oder Werten? „Wofür steht Schulz?“, fragt die Presse derzeit ohne große Interesse an einer Antwort, nur mal so, ist ja egal. „Wofür steht Seehofer?“, fragt sie dagegen täglich neu und „Wofür steht Merkel?“ eher schon lange verzagt – diese Frage wird ja nie wirklich beantwortet (bis auf einmal bei den Flüchtlingen), aber sie ist alternativlos. Parteien sind keine Willensbildungsstätten mehr, sie haben Fans wie die Schauspieler und die Fußballvereine.

Postpaktische Opportuna-Anhänger lassen sich nicht mehr schriftlich festlegen, nicht mehr auf hinderliche Werte einengen oder durch Nachhaltigkeitsforderungen berechenbarer machen. Sogar Verträge werden gebrochen, wenn es sein muss – die Bausparkassen verraten ihre Werte wegen damals zu hoher Zinsversprechen – sie müssen nun energisch gegen ihre Kunden vorgehen, sie müssen schließlich wachsen...

Die Welt der Opportuna ist nun unberechenbarer und glücksritterhafter geworden als es Fortuna allein je geschafft hätte. Fortuna verteilt ja Glück und Unglück irgendwie gleich, aber Opportuna verschiebt die Balance. Wir haben jetzt viel mehr katzengoldene Chancen auf Unglück.